

Die Friedensbedingungen für Ungarn.

Wien, 10. Dezember. Der "Neuen Freien Presse" zufolge sind die wichtigsten Friedensbedingungen für Ungarn folgende:

Ungarn wird aus 14 Komitaten bestehen. Es muss binnen 23 Jahren 18 Milliarden für die Friede erfülmen an die Entente zahlen und übernimmt ein Fünftel der gesamten Staatschulden der ehemaligen Donaumonarchie. Über die Staatsform des Landes wird durch die Volksabstimmung entschieden werden, jedoch schließt § 26 des Vertrages die Habsburger von der Herrschaft über Ungarn aus.

Die Krise in der preußischen Regierungsmehrheit.

Berlin, 10. Dezember. Im Unterrichtsausschuss der Preußischen Landesversammlung ist es am Dienstag infolge der Haltung des Zentrums in der Frage der Zusammensetzung der Schuldeputationen zu einem Konflikt gekommen. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, damit das Staatsministerium und die einzelnen Parteien zu der neuen Lage Stellung nehmen können.

Am Mittwoch sandten Bevölkerungen sowohl im Staatsministerium, wie bei der demokratischen und sozialdemokratischen Fraktion statt. Wie verlautet, bleiben die Demokraten und Sozialdemokraten auf ihrem Standpunkt stehen. In unterrichteten parlamentarischen Kreisen wird die Lage weniger kritisch beurteilt. Dem Konsil liegen zwei Forderungen des Zentrums zugrunde. Es verlangt Aufrechterhaltung des konfessionellen Charakters der Lehrerbildungsanstalten und die Sicherung der Zugehörigkeit der Geistlichen zur Schulbehörde. Die größere Schwierigkeit verursacht ohne Zweifel die erste Forderung, da sie dem einmütigen Widerstand der Lehrerschaft begegnet. Trotz des scharfen Zusammenstoßes nimmt man nicht an, daß die aus allgemein-politischen Gründen notwendige Koalition um solcher Gegenseite willen, die ja von Anfang an bestehen, zerbrechen sollte.

Beratungen über das Reichsknotopfer in der Nationalversammlung.

126. Sitzung, 10. Dezember.

Abg. Dr. Braun-Franken (Soz.): Herrn Hugenberg hätten wir temperamentvoll ihre historische Ausdrücke gern nachgeschrieben. Aber seine Angriffe waren sorgfältig stilisiert und auf die Leser des "Generalanzeigers" Essen und des "Vokalanzigers" Berlin bezogen. Herr Hugenberg, der die Beamten des Kriegsministeriums korrumpt hat, will von Korruption reden. (Präsident Fehrenbach rügt diesen Ausdruck.) Die Firma Krupp hat die merkwürdigsten internationales Beziehungen unterhalten. Herr Hugenberg hat Landesvertretungen gegeben, indem er ein Stück wertvolles deutsches Land dem Feinde anbot.

Präsident Fehrenbach: Ich kann diesen Ausdruck nicht zulassen, ebenso wie ich ihn gestern nicht zugelassen habe. Ich bitte, sich die gestrigen Vorhänge zur Warnung dienen zu lassen, wenn ich auch begreife, daß die gestrigen Anerkennungen solche Repliken nahelegen, wir wollen doch bei der Steuerberatung bleiben.

Abg. Dr. Braun: Es ist nicht zu bestreiten, daß die Entente hand auf das Notopfer legt. Die Entente hat auch Kaufleute, die sich sagen, daß ein bürgerliches Deutschland auch Frankreich mit sich reihen müsse. Außerdem bringt das Notopfer nur Papier ein, das der Entente nichts nützt. Zu dem Entwurf haben wir nur wenige Abänderungsanträge.

Abg. Farnick (Btr.): Die persönliche Initiative und die persönliche Verantwortung des einzelnen Unternehmers, die unserem Wirtschaftsleben so wertvoll ist, muß freie Hand behalten. Wir brauchen eine Bankwirtschaft, die leben kann, und das kann sie bei den heutigen Preisen nicht. Dessen muß das berechtigte Interesse der Auslandsbürgerschaft noch Möglichkeit geschaffen werden. Die Zwangsabgabe ist innerlich unhalbar. Der gestrige Tag ist ein schwarzer Tag für die Nationalversammlung. Ich erkläre nunmehr aller Parteien aus dem besetzten Gebiet: Wir vertheidigen uns dagegen verschärfen zu werden. Wir sind noch nicht tot. Wir sollen noch 15 Jahre das Glück der Besetzung ertragen, aber wir bleiben deutsch.

Abg. Dr. Petersen (Dem.): Wir stimmen einer einmaligen großen Vermögensabgabe, die in jährlichen Raten erhoben werden soll, in zweiter Schrift zu, indem wir allerdings diese Abstimmung als eine vorläufige ansiehen. Pflicht eines jeden deutschen Demokraten ist es, seine Erziehung und Empörung über die Art auszudrücken, in der gestern in Steuerberatungen gefälscht wurde. Als zur dritten Schrift müssen wir volle Klarheit schaffen. Muß die Partei auch meine Partei gegenüber den Ausführungen des Abg. Hugenberg ihre Entrüstung aus.

Abg. Dr. Becker-Hess (Dr. Up.): Ein Hauptfehler der Vorlage ist es, daß dem Notopfer der Vermögensstand vom 31. Dezember 1919 zugrunde gelegt werden soll, ohne Rücksicht auf künftige Vermehrung oder Veränderung des Kapitals. Wir wollen das Reichsknotopfer behandeln als das, was es ist, als eine laufende Vermögenssteuer unter Beichtigung der Nachkasse, die in der Regierungsvorlage enthalten sind. Dem Vorschlag einer laufenden Vermögenssteuer muß man unter allen Umständen den Vorzug geben. Wir schlagen vor, neben die laufende Vermögensabgabe eine Zwangsabgabe zu setzen.

Reichsfinanzminister Erzberger: Die Befürchtung, daß das Reichsknotopfer zum Nutzen der deutschen Wirtschaft führen werde, ist falsch. Dagegen führt

der Antrag des Abg. Dr. Becker zu Erschwernissen des Wirtschaftslebens. Dem hohen Preis des Egoismus, das der Abg. Hugenberg gestern gesungen hat, sehe ich entgegen das hohe Preis des sozialen Geistes der Solidarität. Es muß ein Ausgleich zwischen den reichen und den armen Schichten des deutschen Volkes gefunden werden. Es ist die Aufgabe des Finanzministers der neuen deutschen Republik, dem Prozeß der Ansammlung von ungeheurem Vermögen in wenigen Händen entgegenzutreten und eine ruhende Bewegung einzutreten zu lassen, die in einer hohen Erbschaftssteuer und in einem hohen Reichsknotopfer zum Ausdruck kommt. Würde eine Zwangsabgabe ausgeschrieben, so müßte sie in letzterer Frist, etwa in einem halben Jahre, eingezahlt sein. Wir würden also in einem halben Jahre 30 Milliarden Mark aus dem deutschen Wirtschaftsleben herausnehmen und dafür 30 Milliarden Schuldtreibschreibungen des Reiches geben, die mit 1 Proz. verzinst werden. Dieses Papier würde bei der Wirtschaftslage einen Kurs von 20 haben, also ungefähr 6 Milliarden wert sein. (Wissenswert recht: Nur 5 Milliarden.) Vielleicht auch nur 5 Milliarden. Damit ziehen Sie also aus dem Wirtschaftsleben 25 Milliarden Mark netto heraus. (Abg. Richter: Lassende Vermögenssteuer.) Bei einer laufenden Vermögenssteuer kommen Sie mit 1 Proz. nicht aus, sondern müssen mindestens 4 Proz. nehmen. Aber gerade die großen Millionenvermögen reagieren sich nicht einmal zu 4 Proz., sodass sie noch Zinsen geben müssen. Damit würden diese Vermögen auf 30 Jahre völlig entzweit sein. Das Notopfer entzieht der Wirtschaft einschließlich der Finanzen jährlich nur 2,8 Milliarden. Alles übrig verhindert nicht aus dem Betriebe. Aber was als Zwangsabgabe erhoben wird, verschwindet vollkommen aus dem Betriebe. Beim Reichsknotopfer würden Vermögensverminderungen bis zum Jahre 1922 durch eine neue Veranlagung berücksichtigt werden, und auch danach kommen die allgemeinen Vorschriften über Steuerabnahmen in der Reichsabgabenordnung in Betracht. Also aus Rücksicht auf das Wirtschaftsleben können wir den Weg der Abzugsanleihe nicht gehen. Ich wiederhole auf Wunsch des Abg. Farnick meine Erklärungen in der Kommission. Die Schonung der kleinen Rentner, die nicht über 100 000 M. Vermögen und nicht 5000 M. Einkommen haben, liegt darin, daß sie nach § 25 bei Lebzeiten nicht einen Penny für Tilgung und Verzinsung des Notopfers zu zahlen haben. In den Ausführungsbestimmungen wird diese Bestimmung bei besonderen Familienverhältnissen noch weiter ausgedehnt werden, vielleicht bis zu 200 000 M. Vermögen. Bei kleineren und mittleren Vermögen soll das Vorhandensein von vier und mehr unterhaltungsberechtigten Kindern kein Grund abgeben, um auf Grund des Härtungsparagraphen der Reichsabgabenordnung die Abgabepflicht in irgendeiner Form zu mildern. Als der Deutsche Handelskammering wegen Schonung des Betriebskapitals vorstellig wurde, habe ich ihm im Vorschlag gegeben, und so kannen wir dazu, daß das Betriebskapital mit zu 80 Prozent herangezogen wird. Es wird also der maßgebendste Maßnahmenpunkt sein, daß das Gewerbe und die Handelswirtschaft lebenskräftig und lebensfähig erhalten bleiben.

Damit schließt die Befragung. Persönlich bemerkt Abg. Hugenberg (Deutschnat.): Niemals habe ich es gewünscht, daß das Kabinett unter fremdherrschaft läme. Ich habe Herrn Erzberger den schweren Vorwurf gemacht, daß seine Politik zur Belebung des Reichsgebietes notwendig führen müsse. Gewißheit habe ich es aber nicht. Zum fürtigen hat Herr Rosse das gleiche gesagt. Wenn jemand mir zumeint, daß ich es geringschätzt hätte, so ist es nichts anderes als eine verleumderische Bekämpfung. In namentlicher Abstimmung wird sodann der Antrag der Deutschen Volkspartei auf Zustimmung der Befragung einer Bestimmung, wonach das Reichsknotopfer zu einem Drittel in der Form einer einmaligen Vermögenssteuer und zu zwei Dritteln in der Form einer Steueranleihe erhoben werden soll, wird abgelehnt.

S 1 der Vorlage wird unverändert angenommen. Der Antrag U n i t a b (Deutschnat.) auf Hinzufügung einer Bestimmung, wonach das Reichsknotopfer zu einem Drittel in der Form einer einmaligen Vermögenssteuer und zu zwei Dritteln in der Form einer Steueranleihe erhoben werden soll, wird abgelehnt.

S 2 erfaßt die Bestimmungen über die abgabepflichtigen physischen und juristischen Personen. Die Abg. Blund (Dem.), Dr. Braun (Soz.) und Farnick (Btr.) beantragen, die Reichsangehörigen von der Abgabepflicht auszunehmen, die bereits vor dem 31. Juli 1914 sich mindestens zwei Jahre entwederhalb im Ausland aufgehalten haben, ohne einen Wohnsitz im Inland zu haben, und entweder am 31. Dezember 1919 noch im Ausland wohnen oder innerhalb eines Jahres nach Friedensschluß des Erwerbes wagen im Ausland wieder ihren Wohnsitz neuzunehmen. Abg. Dr. Blund befürwortet den Antrag damit, daß die Auslandsbürgerschaft nicht dem Deutschen entzweit werden sollen. Abg. Dietrich (Deutschnat.) befürwortet den Antrag seiner Partei, die landwirtschaftlichen, technischen und ähnlichen Kleinbetriebe, die in § 2 unter die abgabepflichtigen Gesellschaften eingereift sind, freizulassen. Nach weiterer kurzer Debatte wird S 2 unter Annahme des Antrages Blund und unter Ablehnung des Antrages Dietrich angenommen. Auf Antrag Blund werden noch die Genossenschaften, deren Anteile weniger als 50 M. betragen, von der Abgabepflicht ausgenommen.

Zu S 3, wonach das gesamte inländische Grund- und Betriebsvermögen abgabepflichtig ist, wird auf Antrag Blund hinzugefügt, daß auch dort nach den Friedensverträgen zu gewährenden Entschädigungen abgabepflichtig sind, nachdem Finanzminister Erzberger erklärt hat, daß ein Gesetz über diese Entschädigungen in Ausarbeitung begriffen ist. S 5 regelt die Abgabefrist.

Abg. Dr. Wieland (Dem.) befürwortet einen Antrag seiner Partei, in der Fassung des Ausschusses hinsichtlich den Worten "Universitäten, Hochschulen und ähnliche Institutionen und Gesellschaften", für die Abgabefreiheit vorgesehen ist, die Worte zu streichen: "nebst den ihnen zur Erfüllung ihrer Zwecke in irgend einer Form angegliederten Stiftungen", weil diese Worte überflüssig seien.

Reichsfinanzminister Erzberger: Es ist auch ganz selbstverständlich, daß alle wissenschaftlich-technischen Institutionen und Gesellschaften frei bleiben.

Abg. Gruber (Soz.): In der furchtbaren Not des Vaterlandes darf man auch an dem Kirchenvermögen nicht vorbeigehen.

Reichsfinanzminister Erzberger: Wenn sie Universitäten und Stiftungen freilassen, so dürfen sie die Kirchen nicht abgabepflichtig machen. Das würde in weiten Kreisen der Bevölkerung als antisächsisch ausgelegt werden. Im übrigen ist das Gesetz für die Besteuerung der toten Hand beinahe fertiggestellt.

Abg. Dr. Minutti (Deutschnat.): An Opferfreidigkeit wollen wir uns von niemand überreden lassen. Die Kirche trägt in allen ihren Organen bereits große Lasten. Sie hat auch die Glocken und die Orgelpfeifen geopfert und muß jetzt für die Wiederaufstellung gewaltige Summen aufwenden. Für die Hinterbliebenenfürsorge werden sie große Mittel auf. Auch die Friedhofsanlagen erfordern gewaltige Auswendungen. In der Verfassung ist ausdrücklich festgelegt worden, daß die Religionsgemeinschaften als öffentlich-rechtliche Körperschaften anzusehen sind. Sie müssen unbedingt aus diesem Gesetz herausgelassen werden.

In der Abstimmung werden gemäß dem Antrag der Demokraten die Bestimmungen über die den Hochschulen angegliederten Stiftungen gestrichen. Im übrigen bleibt der § 5 in der Fassung des Ausschusses unverändert. — Schluss 7 Uhr.

Preußische Landesversammlung.

94. Sitzung, 10. Dezember.

Die zweite Beratung des Unterrichtshaushaltss wird bei den Hochschulen fortgesetzt:

Abg. Dr. Farnick (Btr.): In der Volkshochschule glaubte man doch nicht den Stein der Weisen gefunden zu haben. Der Versuch zu den Höhen der Wissenschaft läßt sich nicht popularisieren. Das Abiturientenexamen ist nicht zu entweichen. Die Hochschullehrer sind für die jetzigen Verhältnisse äußerst schlecht besoldet, besonders die Extraordinarien, die nur 2600 bis 4800 M. Gehalt haben. Gleichwohl haben die Extraordinarien versucht, daß sie angesichts der Finanznot des Staates keine Mehrforderungen stellten. (Hört. hört!) Das ist denn doch ein Idealismus, der Bewunderung verdient. (Zeh. Zustimmung.) In Bonn haben in den Räumen der Universität selbst die Studenten eine mensa academica begründet, auf der 1000 bis 1200 Studenten gespeist werden. Ich bitte den Minister, da neue Räume genauer werden müssen, das Unternehmen finanziell zu unterstützen.

Minister Goettsch: Zur Aufrechterhaltung der mensa academica in Bonn ist der Staat bereit, die erforderlichen Mittel beizusteuern. Für die Hochschule reicht bin ich sehr glücklich, in Universitätssekretär Becker den besten Mitarbeiter gewonnen zu haben. Den Marburger Fall habe ich nochmal geprüft und mich überzeugt, daß das Urteil gegen den Studierenden Lemmer, der nach seinem Aufstreben auf dem demokratischen Parteitag mit der Androhung der Verweisung von der Universität bestraft worden war, viel zu hart ausgefallen ist. Ich habe sofort verkündet, daß es in den Alten wieder gelöscht wird. (Der Minister verliest eine ausführliche zusammenhängende Darstellung des Falles.) Den Hochschullehrern spreche ich für ihr materielle Opferwilligkeit Dankbarkeit und Anerkennung aus; sie besser zu stellen ist eine Ehrenpflicht des Staates. Den Professoren ist volle Lehrfreiheit gewährleistet. Über sie haben dann noch nicht das Recht. Einrichtungen des Staates in geistiger und hamischer Weise in den Stand zu richten.

Die Aussprache wendet sich dem technischen Unterrichtswesen zu.

Abg. Farnick (Btr.): Die Reform des technischen Unterrichtswesens ist ebenso notwendig wie die der Universitäten. Ein Spezialinstitut dogmatiziert auf den Technischen Hochschulen eingut. Das würdigen wir nicht. Notwendig wäre es, daß die philosophischen Vorlesungen auch in diesen Hochschulen nicht vernachlässigt werden.

Abg. Dr. Schömann (Dem.): Wir dürfen es mit großer Genugtuung empfinden, daß wieder drei deutsche Gelehrte mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden sind. Die Technischen Hochschulen sollten den Universitäten in allen Beziehungen gleichgestellt werden. Die Ergebnisse der Forschung müssen in die breiten Massen getragen werden. Die Arbeiter müssen aufgerichtet werden, und die Fortschritte der Wissenschaft müssen in soziale Fortschritte umgesetzt werden.

Abg. Dr. Röck (Osthol.): Die Erziehungswere des industriellen Fortschrittswesens sollen nicht unterschätzt werden. Wenn die Arbeitnehmer verlangen, die Industriearbeiter sollten dem sozialen Gedanken mehr Verständnis entgegenbringen, so ist das wohl richtig; aber die Arbeiter sollten dann auch die Freiheit des deutschen Studierenten besser verschaffen lernen. Bei der kommenden Hochschulreform darf nun nicht alles über einen Klamm her sein. Die Eigenart der Technischen Hochschulen bedarf besonderer Berücksichtigung.

Unterstützungssekretär Becker: Die Regierung bringt den Technischen Hochschulen genau das gleiche Interesse entgegen wie den Universitäten. Bei der Reform der Technischen Hochschulen aber handelt es sich vorwiegend um pädagogische, bei den Universitäten dagegen um organisatorische Fragen.

Das Haus geht nach 6½ Uhr über zur Beratung

A. Geyer's Tanzschule, Waldenburg, Gartenstraße 3a.

Tel. 1029.

Unsere diesjährigen

Weihnachts-Einbescherungen

finden statt:

- am Sonntag den 21. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im Saale der Gorkauer Bierhalle in Waldenburg,
- am Freitag den 26. d. Mts. (2. Feiertag), nachm. 3 Uhr im Saale der Gorkauer Bierhalle in Waldenburg,
- am Sonnabend den 27. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im Saale des Hotels „zum schwarzen Ross“ in Gottesberg,
- am Sonntag den 28. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im Gasthof „zum Fürst Blücher“ in Polnsitz,

woraus wir alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler nebst Angehörigen freundlichst einladen. Eintrittskarten werden schon jetzt in unserer Wohnung ausgegeben.

Für den 21. und 28. d. Mts. in Waldenburg ist das Programm folgendes: Von 8-9 Uhr Wiederholung der Tänze, um 6 $\frac{1}{2}$, 8 $\frac{1}{2}$ und 9 $\frac{1}{2}$ Uhr wird je ein Beigabe von 16 Damen getanzt, und zwar „Frühling“, „Sommer“, „Herbst“ und „Winter“. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr findet eine Einbescherung von uns für alle ehemaligen Schülerinnen und Schülern statt. Die Verlosung des Baumes findet um 10 Uhr statt. In den Pausen werden die gelernten Tänze wiederholt.

Um zahlreiche Beteiligung bitten

Hochachtungsvoll

Tanzlehrer Alfred Geyer und Frau.

Herren-Anzugstoffe, Damenkleider- und Kostümstoffe, Ulsterstoffe für Damen- und Herrenmäntel, Futterstoffe : Wäschestoffe

empfiehlt die Handlung

Haupgeschäft:
Freiburger Str. 18,
Nähe der Vierhäuser.

Paul Menzel,
Waldenburg.

Filiale:
Friedländer Str. 9,
gegenüber d. kath. Kirche

Selbstgeber verleiht
von 300 bis
Geld 30000
J. Hause, Hamburg 5.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
nämlich Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., u. u. zu jedem

Als Weihnachts-

Geschenke

empfiehlt
zu billigen Preisen:

Teppiche,
Brücken,
Vorleger,
Kissenplatten,
Tischdecken,
Gardinen,
Läuferstoffe.

C. Nixdorff
Neue Strasse 6, III,
beim Schlachthof.

Gustav Janus,

Juwelier und Goldschmied,
Waldenburg Str. 37, Sandberg, Waldenburg Str. 37,
im Hotel Sandberg, I. Stock, Haltest. d. Straßenb.
empfiehlt sich bei Einkauf von

Weihnachts - Geschenken

In feinen Juwelen, Brillanten (in Platin u. Gold
gefäßt), echten Perlen, goldenen u. silbernen
Taschenuhren, Armbanduhren, sowie allen ein-
schlägigen Geld-, Silber- und Deubiewaren.
Trauringe jeden Feingehalts.
Kein Laden, daher sehr preiswert.
Auf schriftl. Wunsch siehe mit Auswahl sofort
zur Verfügung.
Neuanfertigungen, Umarbeiten von Schmucksachen,
Gravierungen, Reparaturen.

Anbietet Zigaretten reine Tabake

1/2 ohne Mundstück / Steuerkl. F.
2/3 mit Gold / Steuerkl. F.
per Mille 160.— Mark. — Versand nicht unter 3 Mille in Wert-
paletten gegen Nachnahme.

Fernruf 17 227.

Bruno Urban,
Dresden-A., Friedrichstraße 40.
Bugefassen zum Großhandel mit Tabakwaren.

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausschank von Schultheiß-Bier.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Siegelschlüter“.

Lest Grunow Romane

Am 20. Dezember soll wie in Vorjahren eine Weihnachts-Einbescherung für unsere bedürftigen Ortsbewohner veranstaltet werden. Die Not ist in diesem Jahre besonders groß und wir richten deshalb an unsere Bürgerschaft die herzliche Bitte, uns für die Weihnachts-Einbescherung freundlichst Spenden an Kleidungsstücke, Nahrungsmitteln und Geld recht reichlich überweisen zu wollen. Zur Entgegnahme der Spenden, für die wir im voraus schon bestens danken, sind unsere nachgenannten Vorstandsdamen bereit:

Grau Rector Boehm, Ober-Hauptstraße 22,
Obersteiger Hübner, Mittlere Hauptstraße 23,
Bürgermeister Klinner, Altwasser Str. 4,
Dr. Lummert, Weizsteiner Straße 8,
Gutsbesitzer Marx, Obere Hauptstraße 11,
Grubenpediteur Plötzke, Kleine Dorfstraße 19,
Gutsbesitzer Reimann, Weizsteiner Straße 5,
Grubenrepräsentant Sprote, Mittlere Hauptstr. 24,
Rector Wegner, Weizsteiner Straße 2.

Nieder Hermisdorf, den 6. Dezember 1819.

Der Vorstand des Ortsfrauenvereins.
Johanna Sprote, Vorsitzende. Klinner, Schriftführer.

Schnürstiefel mit Holzsohle,

ganzem Lederblatt und Lederringbeschlag,
nur beste Ausführung.

Herren	Damen	Mädchen	Kinder
Mf. 8.50	Mf. 10.50	Mf. 10.00	Mf. 9.00

Lederstiefele, Filzstiefele, Hausschuhe,
in allen Preislagen.

Hugo Friolitz,
Holzschuhwaren-Fabrik,
Waldenburg i. Sch.,
Auenseite 37, direkt am Sonnenplatz.

Großer Weinfestverkauf!
Von heute ab und folgende Tage verkaufe ich preiswert
allerfeinstes Edelobst

(Dauerware).
Auch Kochäpfel billig, von 70 Pf. pro Pfund an, zu haben
aus eigenen Waggonladungen; für Händler ermäßigte Preise.

M. Hiemer, Schenerstr. 16. Telephon 713.

Café „Kaiserkrone“.

(Inhaber: Alfred Barthel.)

Heute Donnerstag:

Moderner Musik-Abend.

Angenehmes Familienlokal.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag!

Mia May

Lotte Neumann

in dem großen

Kriminal- und Liebesdrama:

Ketten der

Vergangenheit,

sowie das

Detectiv-Abenteuer:

Der Brieföffner

mit

Stuart Webbs.

Ab Freitag

der grosse Kulturfilm:

Kinder der Liebe.

Ein Vorspiel und 4 Akte.

Charlotte Böcklin

in der Titelrolle.

Spielleiter:

Hogens Enger.

Bergarbeiter-Verein

Nieder Hermisdorf,
Sonntag den 14. Dezember c.,
nachmittags 2 Uhr:

Monats - Versammlung

im Gasthof zum Erbhofmeister.
Die nicht mehr arbeitenden
invaliden Kameraden werden
eingeladen.

Der Vorstand.

Stadttheater

in Waldenburg.

Freitag den 12. Dezember c.,
Kolossal-Heiterleis-Erfolg!

Die Raußbahn.

Schauspiel von Heinz Gordon.
Sonntag den 14. Dezember c.,
nachm. 3 Uhr:

Robinson Crusoe

Abenteuer.

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Der Hutmacher

Gr. Durchlaucht

Waldenburger Zeitung

Nr. 290.

Freitag, den 12. Dezember 1919

Beiblatt

Die „Miesenerfolge“ der Deutschen Volkspartei.

Aus dem Breslauer Zentralbureau der D. D. P. wird uns geschrieben:

„Durch die Zeitungen der rechtsstehenden Parteien geht folgende, der Korrespondenz der Deutschen Volkspartei entnommene Notiz:

„In Ohlau i. Sch. ist der Begründer der Ortsgruppe der dortigen demokratischen Partei mit etwa 50 Mitgliedern zu uns übergetreten.“

In Brieg i. Sch. ist eine größere Anzahl fröhlicher Nationalliberaler, die bisher in der demokratischen Ortsgruppe waren, zu uns übergetreten.“

Dazu berichtet der Vorsitzende der Ortsgruppe Ohlau der Deutschen demokratischen Partei, Herr Oberlehrer Ecker: „Aus der Fassung der Notiz kann der unbefangene Leser den Schluss ziehen, daß der Begründer der deutsch-demokratischen Ortsgruppe Ohlau erst in den letzten Tagen seinen Übergang zur Deutschen Volkspartei vollzogen habe, bis dahin aber an maßgebender Stelle in der Ortsgruppe tätig gewesen sei. Es handelt sich hierbei um Herrn Schulrat Dr. Kugel, der bereits vor Monaten aus der Deutschen demokratischen Partei ausgeschieden ist. Im Laufe des letzten Vierteljahrs ist ein einziger Austritt aus der Ortsgruppe Ohlau der D. D. P. erfolgt. Die übergetretenen 50 Mitglieder sind eine freie Gründung.“

Von dem Besiedeln einer Ortsgruppe Ohlau der Deutschen Volkspartei ist hier nichts bekannt; wir wissen nur, daß mehrfache vergebliche Versuche gemacht worden sind, eine solche Gründung zustande zu bringen, daß sie aber so gut wie gar keinen Interesse begegneten. In der sogenannten „Gründungsversammlung der Deutschen Volkspartei“ waren im ganzen etwa 80 Personen anwesend, von denen etwa 10 der Deutschen demokratischen Partei angehörten. Diese, sowie einige andere Teilnehmer, die als Anhänger der Deutschnationalen Volkspartei bekannt sind, verließen die Versammlung bereits vor Schluss, und der noch zurückbleibende Rest, etwa 100 Personen, soll dann angeblich die Gründung der Ortsgruppe Ohlau der Deutschen Volkspartei vollzogen haben. Die Angehörigen der Deutschen Volkspartei in Ohlau bezeichneten ihren Führer aber noch immer als „vorläufigen“ Vorsitzenden, was wohl nicht nötig wäre, wenn die Deutsche Volkspartei durch Zugang von 50 früheren Demokraten eine lebensfähige Ortsgruppe hätte auf die Beine stellen können.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Dezember 1919.

Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 10. Dezember 1919.

Am Magistratssitz waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Weicker, Stadtrat Geilenbrügge, Gerichtsassessor Landsky und Wasserwerksdirektor Dr. Lümmert. Das Stadtverordnetenfolkgremium war durch 34 Mitglieder vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneten-Vorsteher Stadtrat Dietreiter.

1. Mitteilungen.

Der Vorsitzende berichtete zunächst über eine Eingabe der Kindergarteninnen und Hortnerinnen, die nun eine Neuregelung ihres Gehalts nach einer bestimmten Skala bitten. Die Versammlung überwies die Eingabe dem Magistrat zur näheren Prüfung. Dann lag eine Beschwerde des Holzarbeiter-Verbandes, Bahnhofsstelle Waldenburg, wegen Nichteinhaltung der tariflichen Löhne bei zwei bisigen Firmen vor. Auch diese Eingabe wurde dem Magistrat überwiesen. Eine weitere Eingabe des Theaterdirektors Böttcher, der von Erhöhung der Lustbarkeitssteuer für das Stadt-Theater oder um Festsetzung einer Pauschalsumme von 40 Pf. pro Abend bittet, wurde nach befürwortenden Ausführungen des Stadtv.-Vorsteher's dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen.

2. Kleine Vorlagen.

Der Forderung eines Betriebszuschusses von 2313 Mark gegen die Fürstlich-Bergwerksdirektion für die Jahre 1918/19 stimmten die Stadtverordneten debattlos zu. — Die Erhöhung des Jahresbeitrages von 200 Pf. auf 1000 Pf. für den Ortsausschuß Waldenburg des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde einstimmig beschlossen. — Einem breslauischen Volkschullehrer wurde für seine Teilnahme an einem staatlichen Hochschulfestzus in Brieg eine Reiseunterstützung von 140 Pf. bewilligt. — Zu den Kosten für die Veranstaltung von Bildhauerwetträgen für die Schuljugend wurde ein Zuschuß von 1000 Pf. bewilligt. — Zur Deckung der Mehrausgaben bei Titel VI (Führung) des Statistischen Bauverwaltungsfestzes wurden 35 000 Pf. bewilligt. — Einem Nachtrag zur Grundsteuerauflösung wurde die Genehmigung und der Grundsteuerauflösung durch die Wahl der Stadtverordneten Kreisschule und Spritzenkaserne um zwei Mitglieder verstärkt. — Der Erhöhung der Vorjorgeversicherung des städtischen Mobilials um 50 % des ursprünglichen Versicherungs-

betrages wurde debattlos zugestimmt. — Die feste Anstellung des Buchhalters Robert Volkmer in der Stadtparkasse wurde genehmigt, ebenso die vorübergehende Einstellung von zwei Technikern. — Für die Regenwasserkanalisation am Sonnenplatz wurde der Betrag von 3900 Ml. debattlos nachbewilligt.

3. Bewilligung von Mehrkosten für die Erweiterungen des Wasserwerks.

(Berichterstatter: Stadtr. Kirsten.)

Der Magistrat beantragt 1. die voraussichtlich entstehenden Mehrkosten a) für die zweite Hauptleitung mit 300 000 Ml., b) für den Bau des zweiten Pumpwerks in Wernersdorf mit 25 000 Ml., c) für die Wasserleitung in der Barbarastrasse mit 7000 Ml., d) die Kosten für Vorarbeiten zur Errichtung neuer Wasserbezugsorte mit 50 000 Ml. zu bewilligen und 2. der hierauf erforderlichen anderweitigen Festsetzung der Höhe der aufzurichtenden Anleihe, die sich nunmehr zusammensetzt aus den Mehrkosten für die zweite Hauptleitung mit 300 000 Ml., aus den Kosten für das zweite Pumpwerk mit 425 000 Ml., aus den Kosten für die Wasserleitung Barbarastrasse mit 40 000 Ml., aus den Kosten für die Vorarbeiten mit 50 000 Ml., aus den Kosten für Ergänzungsbauten an der Wasserleitung Wernersdorf mit 45 000 Ml., zusammen mit 860 000 Ml. zusammenden. Die Anleihe soll mit 4½ % verzinstlich und mit 2 % unter Zuwachs der durch die fortschreitende Tilgung erwarteten Zinsen

brauchbaren Turnhalle herzurichten, bedarf es aber noch der Boraahme verschiedener baulicher Maßnahmen. Von Boraahme ist darüber ein Antrag mit Bezeichnung aufgestellt. Derselbe sieht für den eigentlichen Turnbetrieb vor: Die Herstellung des Saales selbst für 17 000 Ml., die Beschaffung von Turngeräten für 15 000 Ml., die Herstellung des Turnplages für 9600 Ml. und die Schaffung einer Saal-Klosettianlage für 22 000 Ml., also zusammen 63 600 Ml. Im Vorbergebaude befinden sich im Erdgeschoss einige unbemalte Räume, die früher dem Meldeamt zur Verfügung standen und jetzt zweckmäßig zu drei Wohnungen, aus je Stube und Küche bestehend, ausgebaut werden. Dafür und für die Schaffung von Spülkiossets für die in diesem Gebäude schon vorhandenen Wohnungen werden zunächst einer Summe für Reparaturarbeiten 34 000 Ml. benötigt. Die Regenrohre des Gebäudes müssen teils frei aus, teils sind sie an Gruben angeschlossen, die aber keinen Abfluss aufweisen. Bei dem teilweise sehr abschüssigen Gelände ergibt sich das Wasser nun an das Gebäude, bringt in die Mauern und durchläuft dieselben in so erstaunlichem Maße, daß der Außen- und Innenausbau abblättert. Abhilfe durch Anschluß der Regenrohre an eine unterirdische Kanalisation mit Abfluss zum Dorfbach erscheint deshalb dringend geboten. Die Aufwendungen hierfür betragen 5590 Mark. Schließlich sind die Wasserröhre und Räumen selbst, die Dachflächen, die Jalousie und der Außenputz dringend der Ausbesserung bedürftig. Auch muß der abgeschüttige Hof hinter dem eigentlichen Wohngebäude einer gründlichen Regulierung unterzogen werden. Zur Ausführung dieser Maßnahmen werden 16 810 Ml. benötigt. Die Mittel sollen durch Anleihe gedeckt werden.

Die Versammlung bewilligte debattlos die benötigten Mittel.

6. Weihnachtsunterstützung für die Kriegerwitwen, Waisenkinder usw.

Die sozialdemokratische Fraktion hatte hierzu einen Dringlichkeitsantrag gestellt, den Stadtr. Grüttner ausführlich begründete. Der Magistrat habe sich in zwei Sitzungen mit der Angelegenheit beschäftigt und beschlossen, den Kriegerwitwen 10 Ml., den Waisenkindern und unehelichen Kriegerwaisen 3 Ml. Weihnachtsunterstützung zu gewähren. Es handelt sich im Ganzen um 355 Kriegerwitwen, 710 eheleiche Waisenkinder und 50 uneheliche Waisenkinder. Die sozialdemokratische Fraktion bitte aber darüber einzutragen und den Witwen je 20 Ml. und allen Kindern je 5 Ml. anzubieten. Die Gesamtkosten würden sich dadurch auf 14 200 Ml. stellen. Der Redner hieß es für eine Ehrenpflicht, für diese Armuten der Armen zu sorgen, die schullose Opfer der verschliefen Politik unserer früheren Regierung geworden seien. In Verbindung hiermit drückte der Redner den Wunsch nach Entfernung des Kaiserbildes aus dem Städtischen Saal der Stadtverordneten aus. — Stadtr. Peltiner wandte sich gegen die politischen Ausführungen des Redners, bezgl. Stadtr. Liebenstein. Nach weiterer Debatte, an der sich Bürgermeister Dr. Erdmann, Stadtr. Schumann, Anders, Kamml und Grüttner beteiligten, stimmte die Versammlung dem Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion zu.

Eine vaterländische Pflicht.

Man schreibt uns: In der „Frankfurter Zeitung“ war vor einiger Zeit in einem Feuilletonartikel eine Mahnung enthalten, die sich besonders an die Kreise wendet, die sich noch nicht so recht glauben, mit den neuen Verhältnissen anzuschließen zu können. Es handelt sich dabei um eine zweckmäßige Verwendung der alten schwarz-weiß-roten Fahnen. Sie können eine neue patriotische Ausgabe erfüllen, die, nämlich arme Kinder zu kleiden und zu wärmen. Dem alten Deutschland können sie nicht mehr helfen. Mögen sie es dem jungen arm gewordenen Fleiche tun. Das ist ihre vaterländische Pflicht. Das Vaterland verlangt Auswertung aller Kräfte, und die der Fahnen liegen brach. Also heraus mit den Fahnen! Tausend Hände werden bereit sein (in Krankenhäusern, bei den Tänzlingsfürsorgestellen, in den Kinderhorten und in jeder armen Familie mit Kindern), sie freudig zu empfangen und zu Schürzen, Kleidchen, Hemden, Windeln und anderen nützlichen Sachen zu verarbeiten. Es wird jeder vaterländisch gesinnten Familie sicherlich eine große Genugtuung sein, wenn sie weiß, daß aus den jetzt nutzlos herumliegenden alten schwarz-weiß-roten Fahnen arme Kinder ein weißes Hemd, ein rotes Kleid, ein schwarzes Schätzchen und ähnliche nützliche Dinge zubereitet wird. Es sind auch andere Zusammensetzungen denbar. Also nochmals: heraus mit den Fahnen! Vierzehn Meter Stoff, der nichts kostet, werden auf diese Weise einem überaus nützlichen Zweck zugeführt werden, und was ein solches Geschenk bei den heutigen Preisen bedeutet, brauchen wir wohl nicht im nächsten Anzuführen. Laßt Euch nicht lange bitten, der Winter ist da, die Weihnachtszeit kommt, viele Kinder frieren — heißt ihnen, kleidet sie, erfreut sie! Das Vaterland wird es Euch danken. Ihr habt dem alten Reich im Glanze gedient, nun dienst auch dem arm gewordenen, geplagten Volke in dieser Not. Bringt den Künstler der Armen, den Kindern der Gefallenen, (der für das ganze Volk Gefallenen,) den Kindern der Gefangenen, dieses Weihnachtswunder. Helft noch Kräften mit den nutzlos gewordenen Fahnen des

Gleibernot der Armen der Armen steuern. Das ist ein gutes Werk, und das wird Euch gewiss Auszeichnung genug sein. Verarbeitet werden die Hähnen des alten Reichs ihre beste Stoffe enthalten. Holt, wer helfen kann. Es gibt tausendfache Not zu lindern. Wer gewillt ist, diesem Ruf folge zu leisten, der bringe die überflüssig gewordene Hähne aus das Rathaus Bremen Nr. 16, von wo aus die weitere Verteilung geregelt werden soll.

Bundwehrdienstauszeichnungen und Dienstauszeichnungen.

Bundwehrdienstauszeichnungen und Dienstauszeichnungen werden nur verliehen, wenn sie von den zu belehrenden Personen selbst beantragt werden. Anträge auf Verleihung sind spätestens bis zum 1. Februar 1920 schriftlich oder mündlich beim zuständigen Bezirkskommando (Versorgungsstelle) unter genauer Angabe des Militärverhältnisses (wann geboren, von wann bis wann und bei welchen Truppenteilen gedient) einzureichen. Späteren Angaben bleiben unberücksichtigt und werden nicht beantwortet. Für noch aus der Kriegsgefangenenschaft Heimkehrende ist Schluß für die Einreichung der Anträge drei Monate nach Eintreffen des letzten Kriegsgefangenen-Transports in der Heimat.

Der Anspruch auf die Landwehrdienstauszeichnung ist nach vorwurfsfrei erfüllter gesetzlicher Dienstpflicht in der Reserve und Landwehr 1. Aufsehöfts erworben, soweit diese Dienstzeit bereits bei Kriegsbeginn 1914 erfüllt war. Erforderlich ist ferner die Teilnahme an einem Feldzuge oder die Ableistung der vorgeschriebenen Übungen. Bei einer aktiven Dienstzeit von einem Jahre müssen vier Übungen von mindestens je 13 Tagen Dauer oder im ganzen mindestens 17 Wochen, bei einer aktiven Dienstzeit von über 1 bis 2 Jahren, mindestens 32 Übungstage, von über 2 Jahren mindestens 38 Übungstage abgeleistet sein. Den Übungen gleich zu erachten ist jede andere Dienstleistung im aktiven Heere. Anspruch auf die Landwehrdienstauszeichnung haben auch diejenigen Personen, die nach abgeleisteter aktiver Dienstpflicht noch mindestens vier Monate weiter gedient haben.

Infolge Ausbruch des Krieges, der eine aktive Dienstbereitschaft zur Folge hatte und der Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht sind demnach Ansprüche auf die Landwehrdienstauszeichnung nur noch insoweit begründet, als die Dienstzeit in der Reserve und Landwehr 1. Aufsehöft und die vorstehend genannten Bedingungen bereits bei Kriegsbeginn erfüllt waren.

Der Anspruch auf das Dienstauszeichnungskreuz, auf die Dienstauszeichnung 1., 2. und 3. Klasse wird nach 25, 15, 12 und 9jähriger aktiver Dienstzeit erworben. Als aktive Dienstzeit rechnet die früher abgeleistete aktive Dienstzeit, die Übungssitzungen und die tatsächlich abgeleistete Kriegsdienstzeit unter Doppelrechnung der Kriegsjahre. Ohne Einschluß bleiben hierbei Dienstränge und Dienstverhältnisse (außer bezüglich Beurlaubtheitstand).

Bei Verleihung der höheren Klasse wird die niedere Klasse der Dienstauszeichnung abgelegt. Neben dem Dienstauszeichnungskreuz oder der Dienstauszeichnung (1., 2., 3. Klasse) wird die Landwehrdienstauszeichnung nicht verliehen. Nach dem Tode sind die Auszeichnungen wieder zurückzugeben.

= Der Waldenburger Kleingartenbauverein konnte in der letzten Monatsversammlung 11 neue Mitglieder aufnehmen; seine Mitgliederzahl beträgt nunmehr 82. Der zweite Vorsitzende gab bekannt, daß es dem Verein gelungen ist, an der Wrangelstraße von der von Kaulitz'schen Verwaltung ein 5 Morgen großes Arealgelände zu pachten, das zweck Bauanbau mit Kartoffeln an etwa 50 Mitgliedern weiter verpachtet werden soll. Es meldete sich in der Sitzung schon eine große Anzahl Interessenten. Berater wurde die staatliche Kleingarten- und Kleinpachtland-Ordnung vom 21. 7. 1919 befreitgegeben, die den Kleingärtner ganz erhebliche Rechte bezüglich der Pachtverhältnisse einräumt. Unter den Mitgliedern wird in der nächsten Hauptversammlung eine Liste für Beschaffung von Dingenmitten und Samenreien erstellt. Vom ständigen Berater wurden wissenschaftliche Aufsätze aus der Fachschrift "Der Lehrmeister für Gartenbau und Kleintierzucht" vorgelesen.

* Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände. Am Sonntag vormittag findet eine Vollzusage in den "Drei Moen" hier selbst statt, wo zu durch Präserat in geistiger Art unserer Zeitung eingeladen wird.

* Stadt-Theater. Zum letzten Male gelangt am Freitag Abend der Schwank "Die Kutschbahn" zur Aufführung. Wer also noch einmal recht herzlich lachen will, dem sei der Theaterbesuch an diesem Abend bestens empfohlen. Für Sonntag hat die Direktion eine Doppelvorstellung angekündigt und zwar machen wir besonders auf die nachmittags 3 Uhr stattfindende Kindervorstellung aufmerksam, in der nochmals das interessante Weihnachtsmärchen "Robin Hoodes Abenteuer" zur Aufführung gelangt. Am Abend wird unter Mitförderung der gesamten Bergkapelle das Volksstück mit Gelang "Der Gutmacher Sr. Durchlaucht" wiederholt.

* Oberschlesier-Werbeabend. Die Polon machen ungewöhnliche Anstrengungen, um sich am Tage der Abstimmung die Mehrheit der Stimmen zu sichern und Oberschlesien zu erhalten. Pflicht jedes einzelnen Deutschen ist es, mit ganzer Kraft alles Vorstrebungen zu unterstützen, durch die Oberschlesien vor dem drohenden Schicksal bewahrt werden soll. Um das Interesse der gesamten Bevölkerung unseres Berglandes noch mehr als bisher auf die Wichtigkeit der oberschlesischen Frage zu lenken, veranstaltet der Bergverbund heimatstreuer Oberschlesier für das Waldenburger Bergland am Sonntag den 14. d. Monats

in der Halle der evang. Volksschule, Altenstraße, abends 7½ Uhr, einen Oberschlesier-Werbeabend. Näheres wird noch durch Anzeige bekanntgegeben. Es ist dringend erwünscht, daß jeder, der sich der Wichtigkeit Oberschlesiens für Deutschland bewußt ist, diese Versammlung besucht.

* Rechtswirksamkeit der Zwangseinsetzung. Durch die Presse geht eine Note, daß das Bremer Landgericht in einer Streitsache die Beschlagnahme von Wohnungsmaterialien für die Zwangseinsetzung in Bremen für ungültig erklärt haben soll. Das städtische Wohnungsbauamt macht darauf aufmerksam, daß diese für Bremen ergangene Entscheidung, die der Nachprüfung durch die oberen Instanzen bedarf, für Waldenburg ohne Bedeutung ist. Für Bremen sind die Rechtsgrundlagen teilweise ganz anderer Art als für Preußen. An der Rechtswirksamkeit der in Preußen und besonders für Waldenburg erlassenen Verordnungen ist kein Zweifel möglich. Die von der Zwangseinsetzung Betroffenen sind nicht hiervon befreit, wenn Sie sich auf das Bremer Urteil beziehen.

* Warum unter 30 Mark kein Männerhemd verkaufen werden kann. Dass die hohen Preise besonders für Textilwaren lediglich eine Folge des schlechten Standes unserer Währung und in zweiter Reihe der gestiegenen übrigen Materialpreise und Arbeiterlöhne ist, nicht aber eine Übervorteilung des Käufers durch den Händler, das wurde nach der "D. W. R." in einer Sitzung des vierten Gesamtmarktkomitees der Breslauer Preisprüfungsstelle offiziell festgestellt. Ein Pfund Baumwolle, das vor dem Kriege in Amerika 6 Cents kostete und 1914 bei uns mit 40 Pf. eingekauft werden konnte, kostet heut in Amerika 30 Cents, uns aber beim heutigen Stande des Marktturms etwa 10 Mark, also das 25fache des Friedenspreises. Werden nun die Seiden- und Baumwollstoffe, die Verladungsspesen, die gestiegenen Sätze der Webstühle, die Fabrikationsmaterialien, die Kohle usw. hinzugerechnet, so ergibt sich, daß ein Meter baumwollenes Hemdentuch sich jetzt durchschnittlich auf 8 Mark stellt, gegen 45 Pf. im Frieden. Daraus folgt weiter, da etwa 8 Meter Stoff zu einem Männerhemd benötigt werden, daß selbst bei bescheidener Berechnung der Handelsunkosten ein solches Wäschestück nicht unter 30 Mark hergestellt werden kann.

* Dittersbach. Der Evangel. Bund veranstaltete am 8. Dezember seinen 8. Diskussionsabend, der einen guten Besuch aufwies. Nach einer Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Pastor Jentsch, hielt der Direktor des evangel. Presseverbandes für Schlesien, Pastor Schwarzer, einen Vortrag über das Thema: "Der Christ und die Zeitung". Er ging ein auf die Entwicklung des Zeitungswesens, besprach die Schwierigkeiten des Redakteurwerks, die oft viel zu wenig beachtet werden und betonte, wie richtig es sei, daß der Leser an seiner Zeitung mitarbeitete. Der christliche Leser müsse verlangen, daß seine Zeitung auch seiner Denkungsart Rechnung trägt und an den wichtigen kirchlichen und religiösen Zeitfragen nicht vorübergeht. Was der einzelne nicht immer erreicht, sucht der evangelische Presseverband zu erreichen. Seine Ausgabe ist es, die gesamte Presse im christlichen Geiste zu beeinflussen, soweit sie dafür zugänglich ist, und zwar durch regelmäßige Korrespondenzen, Original-Artikel, Besprechungen mit Redakteuren etc. An den Vortrag schloß sich eine freie Diskussion. Eine große Zahl der Besucher traten dem Ev. Presseverbande bei.

* Dittersbach. Einwohnerwehr. Am kommenden Sonntag findet die erste Versammlung der neu gründeten Einwohnerwehr statt, und soll hierbei die Einsetzung der Wehr und die Wahl der Unterführer stattfinden. Unentzündliches Ausbleiben wird mit Ausschluß aus der Wehr bestraft. (Siehe auch Inserat in heutiger Nr.)

Z Dittersbach. Der hiesige Konsumverein e. G. m. b. H. hielt am vergangenen Sonnabende im Gasthof "zur Friedenshoffnung" seine diesjährige Generalversammlung ab. Dem vorgetragenen Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Der Mitgliederbestand betrug am 1. Oktober 1918 834 Mitglieder. Der Zugang betrug 62. Durch Verzug schieden aus 15, freiwillig 18, durch Tod 16, sodaher der Mitgliederbestand am Ende des Geschäftsjahrs 852, also 18 Mitglieder mehr als im Vorjahr beträgt. Die Zahl der Anteile beträgt 885, mithin 17 mehr als im Vorjahr. Das Geschäftsguthaben betrug am 1. Oktober 1918 24.045,65 Mark, am Ende des Geschäftsjahrs 24.980,20 Mark, mithin mehr als im Vorjahr 954,55 Mark. Der Steuerverbands hat nunmehr eine Höhe von 5368,07 Mark erreicht. Die Einnahme ohne Markenausgabe betrug 300.955,47 Mark. Der Warenumsatz vermehrte sich gegen das Vorjahr um 204.385,12 Mark. Der Ueberschuss in Höhe von 12.729,54 Mark gelangte wie folgt zur Verteilung: Außer 5% festen Rabatt noch weitere 5% Rückgewähr für 195.681 Mark Markenausgabe, zusammen 10% = 9784,05 Mark, Zuweisung zur Rückerstattung 2000 Mark, für Wohnstättenzwecke 520 Mark, und zwar für die beiden Schwesternstationen je 50 Mark, dem Verein Bienenkorb 20 Mark, zur Verteilung durch die evangelische Frauenhilfe und den Vinzenzverein an die Armen je 50 Mark, für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Mitglieder 725,49 Mark.

Wohlsein. Weihnachtseinbeschaffung. In der Monatsversammlung der Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten konnten wieder mehrere Mitglieder aufgenommen werden. Die Sammlung für die Weihnachtseinbeschaffung hat bisher die schöne Summe von 1800 Mark ergeben. Außerdem haben Geschäftsleute Gaben überwiesen. Die Feier findet am 21. Dezember im Gasthof zur "Preußischen Krone" statt. Zu Gunsten der Einbeschaffung veranstaltet die hiesige Bergkapelle am 15. Dezember in dem genannten Gasthof ein Wohltätigkeitskonzert.

Weißstein. Jubiläum. Bergauer Gustav Schreiber Hauptstraße 105 wohnhaft, beginnt an seinem 60. Geburtstage sein goldenes Bergungsjubiläum.

Ober Salzbrunn. Der Frauenverein hält seine Hauptversammlung ab. Dem Verein ist von der Schwester Alwine von Seidlit ein Legat von 1200 Mark vermaut worden. Die Leiterin des heutigen Theaters, Fr. Adolphe Müller, wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Die diesjährige Weihnachtseinbeschaffung findet am 15. Dezember statt. Die Unterstützungssumme soll um 2 Mark erhöht werden. Neingeführte wurde als Schriftführerin Leiterin Borec.

Neu Salzbrunn. In der Gemeindevertretersitzung wurde die Einkommensgrenze für Kriegsinvaliden, die von der Gemeinde unterstützt beziehen, auf monatlich 80 Mark festgesetzt. Beschlossen wurde der Entwurf eines Ortsstatuts, das den Eigentümern der an den Straßen gelegenen Grundstücke die Verpflichtung zur Reinigung der öffentlichen Wege, die Schneeräumung und Beppierung auferlegt. Der Wasserkreis mußte infolge erhöhter Kohlenpreise um 20 Pf. für das Kubikmeter erhöht werden. Als Grundwerbssteuer soll 1 Proz. erhoben werden. Beschlossen wurde, den Gemeindebeamten Beschaffungsbehilfen nach den staatlichen Sätzen und den Angestellten entsprechende Sätze zu gewähren. Der Stundenlohn der Gemeindearbeiter wurde auf 1,25 Mark erhöht, das Gehalt des Nachtwächters auf 2 Mark für die Nacht festgesetzt. Wegen des neuzeitlichen Nachtrages zum Wasserbetrag wurde die Wassercommission beauftragt, mit dem Magistrat Waldenburg zu verhandeln. Ein Antrag, den Kriegerfrauen dieselbe Unterstützung wie den Kriegerfrauen zu gewähren, wurde zurückgestellt, bis die Stellungnahme anderer Gemeinden zu dieser Frage vorliegt.

Z. Nieder Salzbrunn. Entwichener Einbrecher. Am 7. d. Monats, abends gegen 8 Uhr, versuchte ein Einbrecher, beim Haushalter Kontakt durch gewaltfaines Oeffnen der Stalltür die im Stalle befindlichen Gänse zu stehlen. Durch Zufall wurde der Dieb bei der "Arbeit" von zwei im Nachbarhause wohnenden Söhnen des Gutsbesitzers Schröder überrascht und festgenommen. Der Dieb versuchte zu entfliehen und bedrohte seine Verfolger mit Erschießen; diese griffen aber mit fester Hand zu und überwältigten den Ausreißer, der dem Polizeigewahrsam zugeführt wurde. Im Arrestsalon des Amtsgerichts machte der Inhaftierte des Nachts einen Fluchtversuch, der ihm auch gelang. Nachdem er die Blechverschalung der Zellentür heruntergerissen, sprengte er diese gewaltfam und einfach aus dem Gefängnis, jedoch konnte er nicht ins Freie gelangen, da die Haustür fest verschlossen war. Kurz entschlossen sprang der Flüchtlings aus dem Glurkenster des ersten Stocks in den Hof hinab, wo er unter dem Schutz der Nacht das Weite suchte. Anscheinend handelt es sich um einen ganz berüchtigten Einbrecher im Alter von etwa 25 Jahren, dessen Personalien leider nicht festgestellt werden können, da die von ihm gemachten Angaben nicht auf Wahrheit beruhen.

Bunte Chronik.

"Er wird nun bald erscheinen."

In einem Dorfe des Hirschberger Kreises war die elektrische Leitung unbrauchbar geworden: man saß ohne Licht. In großer Verzweiflung schrieb und telegraphierte man ein um das andere Mal an das nächste Elektrizitätswerk um einen Monteur, der sich aber nach heutigem Geschäftsgebrauch mit der Hilfeleitung nicht beeilte. Nach längerem Harren und verschiedenen, immer lästiger werdenden Nachhören erhielt der Gemeindevorstand endlich ein Telegramm, das nur die Worte enthielt: "Provinzialgefängnisbuch 11, Vers 5". Man sang das Lied nach und las die fröhlichen Worte:

"Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit,
Und all Eu'r Klagen und Weinen
Verwandeln dann in Freud.
Er ist's, der helfen kann.
Macht Eure Lampen fertig
Und seid stets sein gewärtig:
Er ist schon auf der Bahn!"

Das überfüllte Paradies.

Ein großes Pariser Vermietungsbüro, das schon seit vielen Jahren besteht, hat öffentlich bekanntgemacht, man solle es mit Anfragen verressen. Wohnungen unter 6000 Franken verçonen. Die gibt es einfach nicht. Es ist sogar auch nicht ein Loch mehr zu vermieten. Um also in Paris unter Dach und Fach zu kommen, muß man einen Wiesenspreis von 6000 Franken anlegen, aber auch Wohnung selbst fällt es noch ungemein schwer, eine Wohnung selbst zu diesem Preise zu finden. Paris ist überfüllt, das beweist man sofort auf den Straßen und überall. Es ist geradezu ebenso unmöglich, zwei Stuben mit Küche zu finden, als einen Platz im Omnibus, einen Klappstuhl in einem Theater oder Kino. Der Boulevard gleicht einer Straße in Mailand, denn alles trahlt durcheinander.

Wettervoraussage für den 12. Dezember:
Teilweise heiter, schwachwindig, milder.

Zuckoor Crème

die gute, hautverjüngende Zuckoor-Crème, neben Zuckoor-Elite-Crème das weltweit Beste bei spröden, aufgesprungenen Händen!

wachsen. Wie Sonnenblumen auf dunklem Waldboden schossen sie auf.

Es war eine von jenen jehnsuchtsvollen Sternennächten, in denen das Verlangen nach Liebe und Glück zu einem rasenden unerträglichen Verlangen anschwillt.

Endlich machte Irene sich frei. Mit einem Seufzer rückte sie sich aus seinen Armen auf. „Lass mich jetzt gehen, Lieber, Liebster. Sonst wird in Machow die Haustür geschlossen.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Pelzwerk.

Bon Dr. Ludwig Staby.

Unsere einheimischen Pelztiere haben in der jüngsten Zeit eine ungeahnte Bedeutung erlangt, denn während sie früher den nordischen Pelzlieferanten gegenüber sehr zurückgesetzt wurden und deshalb niedrig im Preise standen, sind sie jetzt so gesucht, daß sie wahrsch. marktwertige Preise erzielen. Unser gewöhnlicher Fuchs trägt jetzt ein Kleid, das mit 250 bis 300 Mark bezahlt wird, während es früher 5 bis 10 Mark kostete, die Preissteigerung unserer einzigen verschwindet also vollständig gegen diese, wenn sie auch noch so beträchtlich ist. Und ein armeliges Hasenfell, das der Tropfner früher nur 25–50 Pfennige kostete, bringt jetzt auch 5–6 M., also fast noch einmal so viel, als früher der ganze Hase mit seinem Fell kostete. Die Nachfrage nach einheimischem Pelzwerk ist also ganz gewaltig, und daher lohnt es sich wohl, unsere deutschen Pelzlieferanten etwas näher zu betrachten.

Unter unsrern einheimischen Tieren trägt der Fischotter den kostbarsten Pelz, denn während er früher durchschnittlich 50 Mark werte, kostet er jetzt das zehnfache dieser Summe, und ganz große, besonders dunkel gefärbte Exemplare werden noch höher bezahlt. Unsere gewöhnliche Fischotter, der große Schwärger der Fischotter, dessen Verbreitungssphäre sich über Europa und den größten Teil Asiens erstreckt, ist alberannit, sodass wir von einer näheren Beschreibung absehen können, erwähnen wollen wir nur, dass bei allen nordischen Völkern, vor allem bei den Mongolen, das Fischotterfell sehr beliebt ist, sodass es früher dort noch höher im Preise stand als bei uns. Man verwendet Fischotterpelz vielsach zu Zierungen und Verbrämungen, und in Süddeutschland fertigt man daraus die dort so beliebten Diermarzen. Außer dem Oster liefern noch ein anderes Wassertier einen geschätzten Pelz, der Biber, der in Deutschland allerdings nur noch in wenigen Exemplaren an der Elbe und Saale vorkommt, wo er durch strenge Schongesetze einzuweilen vor dem gänzlichen Untergang geschützt ist. Er kommt also für den Handel nicht in Betracht, sondern nur sein Wetter aus Nordamerika, der noch ungefähr fünfzigtausend Felle im Jahr liefert. Die Farbe des Bibers, der gewöhnlich an der Oberseite dunkelbraungrau, auf der Unterseite heller ist, variiert ganz bedeutend. Es gibt ganz hell und ganz dunkle Exemplare, die letzteren sind die wertvollsten.

Große Bedeutung als Pelzlieferanten haben alle Marderarten, von denen wir den Edelmarder, den Steinmarder und den Sibir. erwähnen, die alle in Deutschland noch ziemlich häufig sind, wenn auch nicht so zahlreich wie in den östlichen Ländern. Der kostbarste von ihnen ist der Baum- oder Edelmarder, dessen Pelz ein gleichmäßiges, schönes Braun mit einem goldgelben Flecken an der Kehle zeigt; die Gründwolle ist ebenfalls gelblich, und diese Farbe

dient als bestes Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem mehr graubraunen Pelz des Steinmarders, der hellgrau Unterwolle und außerdem einen weißen Kehlfleck hat. Das Fell des Edelmarders kommt auf 800 M. in guten Exemplaren, das des Steinmarders ebenso, während es früher den sechsten Teil galt. Das Sibir. ist billiger, kostet aber auch 50–60 M., es ist sehr leicht daran kennlich, daß die gelbe Grundwolle immer durch die nicht sehr dicht scheinende Oberwolle hindurchschimmt. Das zur Gattung der Wiesel gehörnde Hermelin hat von jeher als Pelztier eine große Rolle gespielt, war doch ein Kleid aus Hermelin das Privilegium der Fürsten und Könige. Von Hermelin wird natürlich nur der schneeweisse Winterpelz mit dem charakteristischen tief-schwarzen Schwanzende genommen.

Eins der wichtigsten Pelztiere ist der Fuchs, der ein außerordentlich großes Gebiet seine Heimat nennt, denn er ist über ganz Europa, Nordafrika, Asien und Nordamerika verbreitet. Der bei uns heimische Rotfuchs mit röthlich gelbem, auf dem Rücken dunkelrotbraunem Pelze trägt an seiner dichten, buschigen Lunte eine weiße Spitze. Je nach ihrer Farbe und Dicke steigen die Felle des Fuchses bedeutend an Wert; die schönsten für Pelzwerk in Betracht kommenden Rotfuchse stammen aus Alaska und Kamtschatka. Wenn wir nun noch Hanfster und Maulwurf, Dachs und Käuze, Hasen und Kaninchen nennen, so haben wir gleich alle unsere einheimischen Pelzlieferanten aufgelistet, von denen das Kaninchen eins der wichtigsten ist. Nicht etwa, weil mit Vorliebe Kaninchenpelze getragen werden, sondern weil gerade dieses Fell zur Herstellung von unzähligen Fälschungen, die im Handel Imitationen genannt werden, dient. Um Färben und Ungerben dieses Pelzes hat es die Kürschnerei wahrlich weit gebracht, und wenn ein absoluter Zwang bestände, an jedem Pelzwerk den Namen des ursprünglichen Trägers anzubringen, dann würde unsere Damenvelt höchst erstaunt sein, wie oft an schönen Seal-, Bisam- oder anderen Pelzen der Name Kanin wiederkehren würde. Uns Kaninchenfell werden bei weitem alle Pelzarten gemacht, die es gibt, es ist das Hauptmaterial aller Imitationen. Über auch aus dem Fell unseres Fuchses wird alles mögliche hergestellt, er wird weiß und schwarz gefärbt, ja sogar zum graublauen Blaufuchs umgewandelt. Wie manche Dame glaubt, ihr wenige tausend Mark einen echten Schwarzfuchs zu tragen, während doch schon das rohe Fell dieses seltenen Tieres 10 000 bis 12 000 Mark kostet. Ein absolut sicheres Kennzeichen gibt es aber, und wir wollen es verraten. Das Haar des echten Schwarzfuchses ist so lang, daß es immer nach unten fällt, wie man auch den Pelz wendet und hält, und das bringt keine Imitation fertig.

Wenn der Pelz als Schmuck und Schutz gegen Kälte dient, ersfüllt er seinen Zweck, einerlei ob er echt oder initiiert ist, wenn auch die Trägerin ihren Glauben an die Echtheit ihres Pelzes oft sehr tener bezeichnen muss. Die Pelztiere haben eine ganz bedeutende Industrie ins Leben gerufen, die einen gewaltigen Umsatz hat, und in der Deutschland eine der ersten Stellen einnimmt. London ist der Hauptort für rohe Felle, während Leipzig für zubereitete und gefärbte Pelze den ersten Rang behauptet. Gleichzeitig steht es als Transitplatz für russische Rauchwaren in erster Reihe, denn von dem großen Pelzmarktplatz Nischni-Nogorod gingen über fünfzigtausend Prozen aller Bestände nach Leipzig. Höfentlich wird seine Bedeutung, die durch den Krieg natürlich gelitten hat, bald wieder steigen, wozu jetzt günstige Zeiten sind, denn Pelzwerk erfreut sich immer mehr der Gunst der Mode und wird als Schmuck- und Kleidungsstück immer höher bewertet.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg“.

Nr. 290.

Waldenburg, den 12. Dezember 1919.

Bd. XXXVI.

Stieffinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.
Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Actes Kapitel.

„Herr Leutnant, Herr Leutnant!“ Der kleine Bäckerjunge reckte sich hoch, um durch das niedrige Fenster ins Zimmer hineinzusehen, in dem der Leutnant Bodo v. Ramin beschaulich mit seiner Zigarette am Fenster saß.

Ramin beugte sich hinaus. „Was gibt's denn, Junge? Was willst Du von mir?“

Unten auf der nachgelegten Straße vor seinem Hause stand ein Junge, der einen großen Korb mit Broten am Arm hielt.

„Ach ich soll wohl wieder altbadenes Brot für meine Pferde kaufen? Nichts zu machen. Heute ist schon der Fünfundzwanzigste. Da hab' ich nichts für solche Ausgaben übrig.“

„Nee, Herr Leutnant, ich hab' ja bloß 'n Briefchen für Sie.“

Die schnauzige Faust streckte sich durchs Fenster und hielt ihm einen rosa Brief hin.

Ramin griff hastig danach. „Wer gab Dir das?“

Der Junge grinste. „Das wird wohl drinne stehen.“

Der Ausdruck in dem lecker Jungen Gesicht berührte Ramin unangenehm. „Da hast Du einen Nickel, Bengel, und nun troll Dich!“

„Wird gemacht.“ Der Junge warf seinen Brotkorb auf den Rücken und ging pfeifend davon.

Ramin riss den Brief auf. Ein leiser Weihenfrost flog durchs Zimmer. Er atmete den süßen Geruch mit bebenden Nasenflügeln ein. Die fließende flüchtige Schrift hatte er sofort erkannt. Schnell überflog er die wenigen Zeilen.

„Ich muß Sie heute unbedingt noch sprechen. Reiten Sie nach Machow hinaus. Das ist am sichersten. Alle Ihre Kameraden sind im Kasino. Mein Mann auch. Erinnern Sie irgend eine Entschuldigung für Ihr Nichterscheinen.“

„Welch wahnwütiger Einstfall!“ flüsterte er. „Gerade heute! Was kann mir zwischen Grote und ihr vorgefallen sein, daß sie mich durchaus sprechen muß? Die arme kleine Frau!“

Ramin preßte den Bettel zusammen. Seine Ritterlichkeit war sofort bereit, Irenes Partei zu nehmen. Grote war ihm überdies von jeher unsympathisch gewesen.

Unruhig ging er im Zimmer hin und her.

Er hatte der eleganten, lockten jungen Frau den Hof gemacht, ihr auch durch ihre herausfordernden Briefe verlokt, seine Leidenschaft für sie gestanden. Über alles mehr in Form eines Scherzes. Ernst hatte er die ganze Sache bisher nie aufgesucht. Auch waren die innersten Lieben seines Herzens eigentlich völlig unbekürt geblieben. Nur seine Sinne waren erregt.

„Was läuft? Du denn wie ein Panther im Käfig herum?“ Sein Zimmermädchen Leutnant von Rohr stieß den Kopf zur Tür herein. „Sieh Dich lieber an, Bodo. Heute ist doch Gasttag. Ich wollte Dich abholen.“

„Ich kann heute nicht ins Kasino gehen. Entschuldige mich beim Obersten.“

„Namu — was ist denn los? Du weißt doch, der Alte liebt kein Ausschlüpfen von diesen Abenden.“

„Ja — ja, aber ich habe rasende Kopfschmerzen. Ich würde verübt bei dem Trompetenblasen und dem allgemeinen Geschrei.“

„Du siehst eigentlich recht müunter aus und lägst mit natürlich was vor, Berehtester?“

„Rohr, gaube mir, ich kann nicht anders!“

Ramins Ton klang so gequält, daß Rohr auch ernst wurde. „Bodo, ich warne Dich. Reite heute nicht nach Machow!“ bat er eindringlich. „Man spricht schon darüber. Wenn der Oberst über gar Gute erfahren, daß Du heute statt ins Kasino zu kommen, nach Machow zu einem Stellv. mit Frau Irene geritten bist, kommst Du in des Teufels Falle — und die kleine Frau auch. Verkehre überhaupt nicht so viel bei Grotes. Ich gehöre ja auch nicht zu ihrem „intimen Kreis“ und befindet mich recht wohl dabei.“

Ramins Antwort klang so befangen, daß Rohr merkte, er habe mit seinen Vermittlungen das Richtige getroffen.

Trotzdem konnte er Ramin zu keiner Sinnesänderung bereiten.

„Meinetwegen will ich Dir also lügen helfen“, meinte er endlich. „Wir müssen uns aber genau verabreden, damit unsere Aussagen sich nicht widersprechen. Also Du liegst im Bett mit Kopfschmerzen und Erbrechen?“

„Danke schön. Das Klingt mir doch zu sehr nach Sekt und Rater.“

„Du bist auch im Rausch, Bodo, und der Kahnjammer wird nicht ausbleiben.“

„Predige morgen weiter, Rohr. Heute las mich allein.“

„Schick Deinen Burschen mit einer Meldung zum Obersten, daß Du frank bist.“

„Meinetwegen tot, gestorben, begraben — alles, was Ihr wollt.“

„Wo ist denn Dein Bursche?“

„Wie soll ich wissen, wo der Bengel sich rumtreibt! Nimm Du den Zettel mit, Roehr. Du gehst ja an der Wohnung vom Obersten vorbei.“

Roehr merkte die Unruhe, mit der Bodo ihn forthalten wollte, und tat ihm den Gefallen, zu gehen. Er begriff, daß bei der ausgetragenen Stimmung des Freindes sich doch mit ihm jetzt nichts anfangen ließ. Der einzige Dienst, den er ihm erweisen konnte, war, den Vorgesetzten und Kameraden das plötzliche Unwohlsein möglichst glaubhaft hinzustellen.

Dies glückte ihm auch so gut, daß nur allseitiges Bedauern, aber kein Zweifel laut wurde.

Ramin wartete ungeduldig, bis Roehr das Haus verlassen hatte. Sobald er das Knüpfelknagen der Tür hörte, warf er seine Lederkla über den Stuhl und zog Civil an.

Die Dämmerung mußte er abwarten, dann erkannte ihn so leicht niemand. Wenn die Kameraden erst alle sicher im Kasino saßen, lief er kaum Gefahr, entdeckt zu werden. Daß der Bursche, weil er seinen Leutnant im Regimentshaus wählte, weggegangen war, hatte zwar mancherlei Unbequemlichkeiten, paßte aber andererseits vorzüglich.

Er sattelte selbst sein Pferd und zog es aus dem Stalle. Der Fuchs verließ nur ungern die Hosenrippe.

Im Schritt ging's über das holperige Pflaster, dann im beschleunigten Tempo auf Seitenwegen zur Stadt hinaus. Keiner befahnen Seele begegnete er. Sollte ihn wirklich noch jemand bemerken, so konnte er seine Kopfschmerzen vorschützen, die einen einsamen Ritt in der Abendkühe notwendig gemacht hätten.

Eine unbestimmte Ahnung sagte ihm, daß Irene ihm entgegengehen würde. Er gab daher sein Pferd in einem kleinen Gehöft vor Machow ab und ging zu Fuß weiter durch den schweigenden Sommerabend.

Sein aufgeregtes Blut hämmerte in jedem Puls. Obgleich er Irene erwartet hatte, überraschte es ihn doch, als er ihre schlanke Gestalt sich plötzlich von dem Hintergrunde einer grauschimmernden Weidengruppe ablösen und auf sich zukommen sah.

Er blieb stehen, um das Vergnügen, sie langsam sich nähern zu sehen, auszukosten. Sie war die grazioseste Frau, die er kannte. Ihre weichen, lässigen Bewegungen, ihr gleitender Gang übten immer einen besonderen Zauber auf ihn aus.

Jetzt stand sie dicht vor ihm und hielt ihm die Hand hin. Sie trug ein blaßgraues Kleid, das mit leisem Surren den Boden streifte. Neben ihrem blonden Haar lag ein loses Florstück, das

ihr zartes Gesicht wie ein Nebelgespinst umwehte.

„Ich mußte Sie heute noch sprechen.“ Ihre Stimme klang atemlos. „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.“

„Wenn Sie rufen, komme ich immer“, entgegnete er einfach.

„Wirklich?“ Ihre Augen sahnen ihn halb zärtlich, halb spöttisch an.

„Mein Wort darauf!“ versicherte er.

„Wir wollen weiter ins Feld gehen“, bat Irene. „Hier ist's noch schwül. Dort wird's freier sein. — Man hat Sie doch nicht vom Gut aus gesehen?“

„Nein, ich stellte mein Pferd vorher bei einem Bauern ein.“

„Das ist gut. Wir müssen vorsichtig sein. Ich habe mir auch ein Alibi geschaffen. In Machow weiß die Wirthshafterin, daß ich mit Kopfschmerzen im Bett liege. Als ich alle Dienstboten sicher beim Abendbrot wußte, konnte ich heimlich aufstehen und mich unbemerkt weg schleichen. Der Zimmerschlüssel ist sicher in meiner Tasche. Wenn man inzwischen an die Tür klopft, schlafe ich eben fest.“

„Was ist zwischen Ihnen und Grote vorgefallen?“ fragte Bodo Ramin statt jeder Antwort.

„Eine häßliche Szene. Frau v. Studnitz besuchte mich heute und hielt mir eine Rede wegen meines zu freien Benehmens. Mein Mann muß gehorcht haben, denn kaum war sie fort, so kam er herein und beschuldigte mich der abhörschärfsten Dinge, drohte mit Scheidung, mißhandelte mich und —“

„Er mißhandelte Sie!“ fuhr Ramin empört auf. Das Blut stieg ihm heiß in die Stirn.

„Ja. An meinem Arm sind noch die Spuren seiner zärtlichen Berührung zu sehen.“ Sie streifte den Ärmel etwas hoch. Auf der zarten, weißen Haut war nicht das kleinste Zeichen einer Verletzung zu bemerkern. Trotzdem drückte Ramin seine Lippen in leidenschaftlichem Mitleid auf ihren Arm.

„Und das haben Sie für mich ertragen?“ fragte er mit erstickter Stimme.

Sie nickte stumm.

Beide atmeten tief. Neben ihnen war der Horizont weit und blau. Ein matterleuchtetes Weiß noch ohne Sternenglanz. Die silberne Mondsichel schob sich schmal und gespenstig über den Himmelrand empor. Feuchter Nebeldunst wallte an den gemähten Wiesen auf und vermischt sich mit dem Getreidegeruch der reisenden Felder. Eine Fledermaus irrte wie ein kleiner dunkler Schemen über ihren Köpfen hin.

Irene blieb mitten auf dem schmalen Wege zwischen den schlafend schwankenden Halmen stehen.

Sie standen beide dicht nebeneinander in der

schwülen Sommernacht auf dem einsamen Felde, das der rote Mohn wie lodernde Hochzeitsfackeln durchflammt.

„Irene, Sie müssen sich von Ihrem Manne trennen“, sagte Ramin. „Ich kann nicht ertragen, daß er Sie schlecht behandelt.“

Sie schüttelte ratlos den Kopf. „Was soll denn aus mir werden? Zu meiner Mutter kann ich nicht gehen. Ihre zweite Heirat macht mir das unmöglich. Und die Stellung einer geschiedenen Frau ist auch entsetzlich.“

„Die würden Sie nicht lange zu ertragen haben“, stieß er unbedacht hervor.

Der schwüle Atem der Sommernacht, der starke, schwere Geruch des Korns, der Anblick ihrer schlanken Gestalt — das alles stieg ihm zu Kopf wie starker, berauschender Wein und verwirrte seine Sinne.

„Wenn Sie mir Ihre Zukunft anvertrauen wollen“, fuhr er fort.

Sie senkte den Kopf. Er sah, daß ein paar schwere Tränen an ihren brauen Wimpern hingen. Langsam lösten sie sich und fielen auf die halbwelke blonde Rose an ihrer Brust.

Er beugte den Kopf und trank mit seinen Lippen die zwei glitzernden Tropfen von dem kleinen Blumenkelche fort. Im nächsten Augenblick fühlte er, daß ihre Arme seinen Hals umschlangen.

Und dann — ja dann wußten sie beide nichts mehr, als daß um sie herum das flüsternde Korn duftischer rauschte, der brennende Mohn sie anlachte und oben am Himmel die Sterne seltsam zu schwanken schienen. Schwül war die Lust und schwül die Füße, die sie tauschten.

„Verlaß mich nicht!“ flüsterte Irene. „Ich bin ja einjam ohne Dich! Mein Mann liebt mich nicht. Er lebt sein Leben für sich und denkt nur an seine Laufbahn. Die Befürchtung, daß ich ihm darin schaden könnte, ist seine einzige Sorge. Alles andere ist ihm gleich. Ich könnte lieber heut wie morgen von ihm gehen.“

„So laß ihn laufen!“ Ramin preßte die schlanke Gestalt der jungen Frau an sich. Der Atem verging ihr fast unter seinen leidenschaftlichen Küßen.

Irene strich ihr verwirrtes Haar aus der Stirn. „Das geht nicht so rasch.“ Seine Leidenschaft drohte ihr das Spiel aus der Hand zu reißen. Und ein Spiel sollte es bleiben. Im Ernst dachte sie gar nicht an eine Scheidung von ihrem Manne. Nur im Falle, daß Grote wirklich ungemütlich würde, war es gut, sich Ramins fest zu versichern. „Versprich mir aber, daß Du nie eine andere Frau wie mich lieben und heiraten willst!“ bat sie. Ihr blonder Kopf lag wieder an seiner Schulter.

„Ich verspreche es Dir!“ Mit einem heißen Kuß bestiegelte er dies wahnsinnige Gelübde, dessen Tragweite ihm gar nicht klar war.

Sie strich über sein Gesicht mit ihrer schlanken kalten Hand. „Wie hübsch Du bist!“ schmeichelte sie. „Braun wie ein Bigemir, schlank wie eine Lanze und kühn — kühn bis zur Tollheit. So hab' ich die Männer gern. Und Du magst nur blonde Frauen lieben — nicht wahr? Blond, binsenschlank, so ein Irrewisch wie ich, der Dich nachts in die Felder lockt. — Vor mir hast Du noch keine Frau geliebt, Bodo?“

Aber das beteuerte er zu ihrer Verwunderung nicht sofort, sondern wandte etwas besangen den Kopf weg. „Wo zu jetzt von solchen Dingen reden!“ sagte er endlich. „Wir wollen uns nicht die schöne Stunde verderben. Das ist eine alte, traurige Geschichte, längst abgetan und vorbei.“

„Erzähle mir davon!“ bat Irene neugierig. „War's auch eine Frau, die Du liebst?“

„Nein, es war — es war ein junges Mädchen.“ Er sprach merkwürdig stockend und abgebrochen.

„Wie hieß sie?“

„Rosemarie.“

„Wie reizend das Klingt! So nach Schönheit und Frömmigkeit.“

„Beides war sie auch, schön und fromm. Du konntest es nicht richtiger ausdrücken“, antwortete er bewegt.

„Warum hast Du denn die reizende Rosemarie nicht längst geheiratet?“ fragte Irene etwas schnippisch. Sie merkte an dem zärtlichen Ton, mit dem er sprach, daß der Zauber dieser Mädchenblume noch nicht vergessen war, und das verborg sie.

„Die alte Geschichte!“ antwortete er mit einem Seufzer. „Sie hatte nichts und ich nicht genug, um eine arme Frau zu ernähren.“

„Was ist denn aus ihr geworden? Hat sie einen anderen geheiratet?“

„Nein, sie ist barthärzige Schwester und pflegt Kranke. Seit Jahren habe ich direkt nichts mehr von ihr gehört. Meine Mutter ist noch mit ihr befreundet. Ich werde sie wohl nie wiedersehen.“

„Desto besser. Vergiß alles und alle außer mir!“ Irene warf sich wieder in seine Arme. „Ich will Dir das Leben schön machen durch meine Liebe. Aber zu uns darfst Du vorläufig nicht mehr so oft kommen. Gutes Argwohn muß erst einschlafen. Aber ich habe in Dammin eine alte Governante, die alles für mich tat. In deren Wohnung können wir uns ungestört sehen. Der Bäckerjunge, der in unserem Hause wohnt, ist wie geschaffen zum Liebesboten und kennt für ein paar Groschen, so oft ich will, um meine Briefe zu Dir zu besorgen.“

In seiner verliebten Erregung willigte Ramin in alles.

Die Sterne am violetten Himmel schienen zu